

Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Ect. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuf in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuf.
Expedition: Neuf, Markt.

Inserate für die nachstehende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuf am 12. September.

Weizen, neuer hies., 1. Qu. 16 30	Hafer, alter 12 —
„ 100 Kilo 15 60	„ neuer 1. Qu. 11 —
Landroggen neuer 1. „ 12 20	„ 2. „ 10 —
„ 100 Kilo 11 40	„ 3. „ 9 —
Gerste (Winter) 11 50	„ 4. „ 8 —
„ 100 Kilo (Sommer) — —	„ 5. „ 7 —
Buchweizen 100 Kilo — —	„ 6. „ 6 —
Preise unverändert.	„ 7. „ 5 —
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 49 —	„ 8. „ 4 —
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 50 50	„ 9. „ 3 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 Mark höher als Rübsöl.	„ 10. „ 2 —
Preiskuchen per 1000 Kilo 113 —	„ 11. „ 1 —
Kleien 50 Kilo 4 60	„ 12. „ — —
Rübsöl und Kuchen unverändert.	

Deutschland.

□ Berlin, 9. Septbr. Ein hiesiges freisinniges Blatt meldet heute, die von Dr. Windthorst in Trier angekündigten Anträge in Betreff des Religionsunterrichtes, „würden in unterrichteten Kreisen als erfolglos bezeichnet“, und es wird sodann der Nachweis versucht, daß eigentlich kein Grund zu Beschwerden vorliege, „da die Beteiligung der katholischen Geistlichkeit seit dem Puttkamer'schen Rescript vom 5. November 1879 bis in die neueste Zeit immer mehr zugenommen habe“. Wie wenig aber der Artikelschreiber selbst über die thatsächliche Lage unterrichtet ist, geht aus seiner Bemerkung hervor, der angezogene Puttkamer'sche Erlass sei seines Inhalts „bisher seinem Wortlaute nach noch nicht bekannt geworden“. Der Erlass ist im Gegentheil von der ganzen kath. Presse wörtlich abgedruckt und als ungenügend bezeichnet worden. Abgedruckt ist er z. B. in den „Actenstücken zum preussischen Culturkampf“ von Siegfried S. 379. Wenn die „Voss. Ztg.“ Herrn Dr. Windthorst

zu insinuiren scheint, er würde in Trier nicht solche Anträge angekündigt haben, wenn ihm dieses Ministerialrescript bekannt gewesen wäre, so ist sie also auf dem Holzwege. Uns genügt die Puttkamer'sche Concession nicht und sie kann uns nicht genügen. Die Verfassung enthält in Art. 24 den richtigen Grundsatz: „Der religiösen Unterricht in den Volksschulen leiten die betreffenden Religionsgesellschaften.“ Das war eine Forderung der Logik und Gerechtigkeit. Aber bei Erlass der Verfassung herrschte ein besserer als der Fall'sche Geist. Wie klingen doch heute, wo der Staat so vielfach die Geistlichen aus der Schule hinausgewiesen hat, folgende Ausführungsbestimmungen der Ministerien zu der Verfassungsurkunde: „Das Gedeihen der Elementarschule, auch was deren Beaufsichtigung angeht, ist von ihrer innigen Verbindung mit der Kirche abhängig. Es liegt hiernach ausreichende Veranlassung vor, diesen Zusammenhang, wie in jeder anderen, so auch in der Beziehung zu stärken, daß die bestehenden gesellschaftlichen Bestimmungen über die dem Staate zukommende Beaufsichtigung der Elementarschulen und ihrer Lehrer durch kirchliche Organe in ihrem ganzen Umfange zur lebendigen Ausführung gebracht werden! (Circular des Unterrichtsministers vom 1. Oct. 1881). Und Fall? Er löste die Verbindung der Schule von der Kirche durch das Schulaufsichtsgesetz; jeder, der in der Schule die Aufsicht führt, handelt dabei nur „im Auftrage des Staates“. Aber dieses Gesetz vom 11. März 1872 genügt dem Minister Fall noch nicht. Zu der Zeit des acutesten Culturkampfes „griff Fall, nicht auf dem Wege des Gesetzes, sondern des einfachen Decretes in das natürliche und geistliche Recht des kath. Clerus ein durch das Rescript vom 18. Februar 1876. Gleich der erste Artikel dieses Rescripts stellt den bis dahin unerhörten und nach kath. Ansicht verfassungswidrigen Grundsatz auf: Der schulplanmäßige Religionsunterricht wird in den Volksschulen von den vom Staate dazu berufenen Organen unter seiner Aufsicht erteilt. Des Weiteren verordnete Fall: Die Ertheilung des Religionsunterrichtes liegt in erster Linie den Lehrern, also

nicht den Geistlichen ob. Ein Geistlicher sollte nur zugelassen werden, wenn derselbe „in Bezug auf seine Stellung zum Staat der Schulaufsichtsbehörde kein Bedenken erregt und allen reformatürmäßigen Anforderungen derselben, insbesondere hinsichtlich der Lehrbücher . . . pflichtschuldig entspricht“. Geistliche, welche von der Schulaufsicht oder von der „Leitung des Religionsunterrichtes“ ausgeschlossen seien, seien auch von der Ertheilung des Letzteren auszuschließen. Fall bestritt also jedes selbstständige Recht des Clerus zur Ertheilung des Religionsunterrichtes, es sollte vom Belieben des Staates abhängen, ob er den Geistlichen zuläßt, und das in einer Zeit, wo das Schulmonopol des Staates nicht energischer betont werden konnte. Hat nun Herr v. Puttkamer mit seinem Rescript an den falschen Grundsätzen Fall's etwas geändert? Nein, im Gegentheil. Gleich im ersten Satz sagt der Minister v. Puttkamer, die von seinem Amtsvorgänger formulirten Bedingungen für die Leitung des Religionsunterrichtes „konnten im Wesentlichen und generell eine Veränderung zur Zeit kaum erleiden“. Puttkamer milderte lediglich die Praxis etwas. Das war Alles. Uns Katholiken geht es nicht um ministerielle Gnade, die wechseln kann; nein, Windthorst will das unveräußerliche Recht des Clerus auf den Religionsunterricht wieder zur Geltung bringen!

□ Berlin, 9. Sept. Das Kanzlerblatt, die „Nordd.“, legt heute ihre formell an die Adresse der „Köln. Ztg.“, in Wirklichkeit aber nach Petersburg gerichteten Belehrungen über das Verhalten Deutschlands in der bulgarischen Frage fort. Der Inhalt des Artikels, der anscheinend einen hochpolitischen, aber für Nichteingeweihte nicht offen auf der Hand liegenden Zweck verfolgt, gipfelt in der Erklärung: Deutschlands Haltung ist im Orient eine ganz uninteressirte; es erwartet für seine Vertragstreue gar keinen Entgelt. Auffällig in dem Artikel, bei dem einem sofort die von der „Frkf. Ztg.“ hervorgehobene officiöse Doppelrolle einfällt, ist die Erklärung, ein Gegenbesuch des Zaren in Stettin wäre keine Gegenleistung für eine solche Veränderung der deutschen Politik,

Söcherluft

von Cary Groß*.

Erster Theil. — 1. Capitel.

In die Luft der Höhe.

Tief bis zu den unteren Thalwänden herab waren die Berge, die als gewaltiger Wall das Rheinland bei Chur umkränzen, mit dichten Nebelschleiern verhüllt. Kein Auge konnte zu den dunklen Wäldern dringen, die an den südlichen Berglehnen sich emporziehen, und nichts ließ sich entdecken von den vielgestalteten Hörnern und Bäden, die sich über dem breiten Rücken des Calanda erheben. Der eifige Wind, der dem Augustmorgen zum Troste ein deutliches Vorgefühl des Winters herbeiwiehte, zertrümmte und riß wohl an dem Wolkenmantel und spaltete ihn hier und da in Franzen und Spigen; aber schon in der nächsten Secunde zog sich die Hülle immer wieder fest zusammen.

Mühsam blickte aus einem der Fenster des Gasthofs „zum Steinbock“ in Chur ein nicht mehr jugendliches, ernstes Frauenantlitz, und beobachtete dies unerfreuliche Spiel überwölbender Berggipfel, die in den Spalten und Schluchten des Gebirges ihr Unwesen zu treiben schienen. Für die nächste Zeit war kein Bichterwerden zu hoffen; so mochte sich jeder nur einigermaßen Wetterkundige sagen. Diese unangenehme Wahrnehmung spiegelte sich auch in den strengen, fast harten Zügen der Beobachterin hinter den wohlverschlossenen, blanken Fensterscheiben und vermehrte noch ihren ohnedies finsternen Ausdruck, der gar nicht errathen ließ, wie sehr bisweilen ein feines und gutmüthiges Lächeln dieses Gesicht verschönern konnte.

Die Dame am Fenster mochte etwa 40 Jahre zählen. Nichts in ihrer einfach zugeknüttelten Reisetoulette aus kostbarem Stoff war bestimmt, den matronenhaften Eindruck abzuwachen, den die hochgewachsene, in statlicher Fülle prangende Gestalt machte.

Das dunkelblonde Haar war glattgestrichen und barg sich unter einem kleinen, schwarzen Spitzenschleier.

Die goldene Uhrkette und ein Siegelring an der schön geformten Hand bildeten ihren einzigen Schmuck. Zwar konnten die frische Gesichtsfarbe, die aufrechte Haltung die Dame jugendlicher erscheinen lassen, aber die raschen, gebieterischen Bewegungen und die ernste Miene deuteten darauf, daß sie Jugendlichkeit verschmähte und lieber herrschen als gefallen wollte. Ihr Gesicht erhellte sich auch nicht, als sie

nun nach dem Innern des geräumigen Salons zurückblinzte, den eine wohlthuende Wärme erfüllte. Auf allen Tischen, Stagenen, Sophas standen und lagen eine Menge von Gegenständen, als Photographien, Bücher, angefangene Arbeiten, und dergleichen Dinge, womit unsere ebenso verwöhnte, wie reiselustige, vornehme Welt sich überall zu umgeben liebt, um auch bei kurzem Verweilen ihrer Umgebung das Gepräge des Besagens zu geben und zu vergeffen, daß es Reisebeschwerden und ständige Zeit gibt.

Inmitten all dieser eleganten Unnützlichkeiten lag auf einem Ruhebett, in weiche, warme Gewänder gehüllt, eine blasse, schlante Dame, die nur um wenige Jahre jünger sein mochte, als ihre Gefährtin, zu der sie einen auffallenden Gegensatz bildete. Trotz des Morgenkleides trug sie reiche Juwelen in Braceletten und Ringen, die ihre mageren Arme und Hände schmückten; kostbare Spigen umgaben Hals und Schultern und bedekten zum Theil die Fülle des dunklen Haares, in das schon Silberfäden sich mischten. Ihr Gesicht zeigte Spuren nicht gewöhnlicher Schönheit, die jedoch wie in einem verblühten Blide nur mit Mühe sich in den welken Zügen erkennen ließ. War es nur Kränklichkeit, die hier dem Alter vorarbeitete, oder fehlte der arten Frau auch jene innere Kraft, die zur körperlichen Frische ebenso nöthig ist, wie zur geistigen Beweglichkeit?

Ihre Haltung selbst schien anzuzeigen, daß ihr alle Energie ebenso fehlte, wie sie sich in jeder Bewegung der statlichen Dame am Fenster verrieth. Nur der feine Mund mit den festgeschlossenen Lippen ließ vermuthen, daß die kränliche Frau von festem Willen besetzt sein konnte; ja, dieser Zug zeigte sich sogar jetzt, wo die dunklen Augen, halb von den Lidern verschleiert, träumerisch auf ein Buch geheftet waren, was die Dame mit der feinen Linken hielt, und nicht weglagte, während sie hier und da von dem Thee schlürfte, der neben ihr auf einem niedrigen Tischchen servirt war.

Jetzt schrad sie heftig zusammen, als vom Fenster her die hartklingende Stimme ihrer Gefährtin ertönte, die mit Bestimmtheit das Resultat ihrer Wetterbeobachtungen darlegte.

„Es ist geradezu unmöglich,“ hieß es, „unser Reise heute fortzusetzen, Irene! Der eiskalte Wind, der jeden Augenblick den Nebel in Schnee zu verwandeln droht, würde Deine Brustschmerzen vermehren, und Du läsest tränkter nach Davos, als seit Du von Hause fort bist. Ich hoffe, Du siehst das selbst ein und bestehst nicht darauf, heute Morgen noch von hier wegzufahren! Hier, im gut eingerichteten Gasthofs, kann man am besten die Aenderung des Wetters abwarten. Es kommt für uns ja auf einige Tage nicht an, und bei der Jahreszeit, in der wir noch sind, läßt sich ein günstiger Umschlag von einem Tag zum andern erhoffen.“

Die Angeredete hatte während dieser Auseinandersetzung sich langsam emporgerichtet und den Kopf gegen die Sprecherin gewendet; aber die vernommene Rede verfehlte offenbar die beabsichtigte Wirkung. Ungebüldig hörte sie auf die Worte; das vorher so matt blickende Auge belebte sich, und immer deutlicher trat der eigensinnige Zug um den feinen Mund hervor.

„Nurthe mir nicht zu, Lucie, auch nur eine Stunde länger, als ich es bestimmt habe, hier, in diesem tief gelegenen Ort, zu bleiben!“ rief sie nun mit erregter Stimme. „Ich nehme mich unaussprechlich nach der Luft der Höhe. Im Thale fühle ich einen Alp auf meiner Brust und athme mit größerer Mühe, wie zu Hause, in meinem Schloß an der Elbe. Was mich von dort forttrieb, läßt mich auch hier nicht weilen. Es hieße mich tödten, sollte ich nur eine Stunde länger als nöthig, in diesem schrecklich langweiligen Chur aushalten. Ich bitte Dich, quäle mich nicht und gib Ordre, daß wir baldmöglichst fortkommen.“

Um die Lippen der Sprecherin zuckte es, als wolle sie weinen, convulsivisch bewegten sich die kleinen Hände, sie legte den Kopf ermüdet auf die Kissen zurück, und schloß die Augen, wie um allen weiteren Entgegnungen auszuweichen.

Unmuthig beobachtete Gräfin Lucie von Stahrborg ihre Cousine. Sie kannte die Anzeichen eigensinnigen Beschlusses, den sie nur vergeblich bekämpfen würde, und sah, daß sie sich, wie schon oft, einer Anordnung zu fügen hatte, die ihr thöricht erschien. Die Erkenntniß verbesserte die Laune der Dame nicht.

Frankisch klang ihre Erwiderung; „Nun, wie Du willst, Irene! Wir können das „schrecklich langweilige Chur“ sogleich verlassen, obschon ich nicht glaube, daß die Kurzweil, die Dich in Davos erwartet, eine andere sein wird, als Deine englischen Romane. Uebrigens freut es mich, zu hören, daß Du so voll Sehnsucht bist, nach Davos zu kommen. Das ist mir etwas ganz Neues! Dagegen ist es allerdings nichts Neues für mich, daß Du meine gut gemeinten Rathschläge zurückweist. Sollte es Dich später reuen, so denke wenigstens, daß ich Dich gewarnt habe.“

Es entstand eine minutenlange Pause, in der die Rathgeberin eine günstigere Antwort erwarten mochte. Da diese nicht erfolgte, trat sie dem Sopha näher und sagte eindringlich, aber in sanfterem Ton als vorher: „Sei vernünftig, Irene! Du weißt ja, ich spreche nur in Deinem Interesse; mich hält nichts anderes hier. Habe ich doch die ganze Reise nur Deinetwillen unternommen; auch das weißt Du. Wie viel lieber wäre ich zu Hause, in Elbzig, bei Deinen armen Jungen geblieben, die nun zwischen Hofmeister und Bonne einen freundlichen Winter haben werden. Aber was nützt mein Mitkom-

*) Nachdruck verboten.

die den Interessen des Reichs zuwider wäre. Den Comentar zu den räthselhaften officiellen Aussprüchen muß man von den Ereignissen erwarten. — Die Freunde des Spiritus ringgedankens scheinen die Büchse noch nicht endgiltig in's Korn geworfen zu haben. Herr v. Dietz hält das Aufleben des Projectes noch für möglich, wenn sich bloß die Vorstufung vorher regelt. Von anderen Seiten wird die Gründung je einer Spiritusbank in jeder schnapsbrennenden Provinz empfohlen. Auf den Austrag all' dieser Projecte, die ein Reichsgesetz zu egoistischen Zwecken auszunutzen suchen, darf man gespannt sein. — Je mehr sich die Anzeichen mehren, daß wirklich eine Extrasteuer für ausländische Fonds geplant wird, desto eifriger sind die Börsenblätter daran, die Unsichtbarkeit und Schädlichkeit des Steuerprojectes nachzuweisen. Westhens ausländischer Werthpapiere kann jetzt nur dringend kaltes Blut anempfohlen werden. Bei dem officiellen Federkriege gegen die Russenwerthe haben sich viele kleine Capitalisten so in's Wochshorn sagen lassen, daß sie die Papiere in Folge des Courssturzes zu niedrigen Preisen verkaufen, während sie, da ihnen die 3½ procentigen Papiere des Inlandes nicht passen, jetzt dieselben Russenwerthe zu höheren Preisen kaufen. Die Officiösen haben also ihren Zweck nicht erreicht, aber Viele haben Verluste erlitten.

FC. Berlin, 10. Sept. Der conservative Reichsbote' nimmt in seinem heutigen Artikel Veranlassung, den Finger auf eine offene Wunde des Gesellschaftskörpers, den Ehebruch, zu legen, um eine strengere Bestrafung dieses Verbrechens zu verlangen. Freilich sei mit Gesetzen allein die Sittlichkeit eines Volkes nicht zu heben, aber der Ernst der Gesetze und ihrer Handhabung stigmatisire mindestens das Verbrechen als Verbrechen. Man kann dem Reichsb. in dieser Anschauung nur beipflichten und muß mit ihm lebhaft beklagen, daß durch unsere moderne Literatur, insbesondere durch die französischen Ehebruchsdramen und deren Nachbildungen eine Abstumpfung und Verrohung der öffentlichen Meinung herbeigeführt worden ist, die in ihrer sittlichen Verwilderung ein Verbrechen, das lediglich den tiefsten Abscheu verdient, „zum Gegenstande des rühmlichen und zur Nachahmung lockenden Mitleids oder des Gelächters macht.“ Bei seinem Eintreten für die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Ehe hätte aber der Reichsbote' noch einen Schritt weiter gehen und neben dem Ehebruch auch die Ehescheidung in Betracht ziehen sollen. Die Ehescheidungsprocesse sind notorisch in einer erschreckenden Zunahme begriffen — für Berlin z. B. stiegen nach einer neuerlichen Zeitungsnachricht an einem einzigen Tage in der nächsten Zeit nicht weniger als 27 Ehescheidungsklagen auf der Terminrolle —, und wie viele Ehescheidungen mögen factisch vollzogen werden, ohne daß man die Procedur einer richterlichen Ehescheidung für notwendig erachtet! Ist die Ehescheidung schon an sich eine Negation der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Ehe — die katholische Kirche läßt deshalb consequenter Weise auch keine Trennung der Ehe quoad vinculum zu — so muß mit der Häufung der Ehescheidungen naturgemäß die Grundlage der Ehe und der aus ihr erwachsenden Familie vollständig unterminirt werden. Und wenn der Reichsbote' dem Strafgesetzbuch zum Vorwurf macht, daß es den Ehebruch, wodurch die heiligsten Bande frevelhaft zerrissen werden, milder bestraft als den Einbruch, wodurch jemand in seinem irdischen Besitz geschädigt wird, so trifft die Civilgesetzgebung der Vorwurf, daß sie die Ehescheidung weit mehr erleichtert, als den Rücktritt von irgend einem Vertrage. Wenigstens ist dies im preussischen Allgemeinen Land-Recht der Fall, welches über ein volles Duzend Ehescheidungsgründe enthält und schließlich noch in der „unüberwindlichen Abneigung“ einen Scheidungsgrund von bodenloser Willkürlichkeit bietet, wenn alle anderen besonderen Gründe nicht ausreichend nachweis-

men, wenn Du nie auf meine Rathschläge hörst! Sieh! Du bist hier gut aufgehoben. Gedulde Dich ein wenig. Nachkaltes Wetter ist Dir schädlich; vielleicht aber kann es morgen besser sein, und Du kannst reisen, ohne Deine Gesundheit zu schädigen.“

„Vielleicht! — Vielleicht!“ rief die Angeredete ungeduldig. „Wer aber steht dafür, daß diese „Vielleicht“ je eintreten werden; und inzwischen leide ich unglücklich. Doch das will niemand glauben! Niemand hat Mitleid mit mir. Jedermann will mich tyrannisieren. So that schon mein seliger Mann; so thust Du, so werden es sogar meine Söhne thun wollen. Aber ich will nicht! — Ich will nicht! Ich will mir nicht immer vorzeichnen lassen, was mir gut ist. Das muß ich doch am besten selbst wissen.“

Ihre Stimme brach und reichlich flossen nun auch Thränen aus den großen dunklen Augen; das blaße Gesicht barg sich in einem feinen Tuch und erhob sich nicht, während die Gefährtin sich unmutig auf die Lippen biß und endlich in schneidendem Tone sagte:

„Wenn Du in diese Stimmung verfallst, dann bleib mir nichts mehr zu thun, als zu schweigen und es beim guten Willen, Dir zu nützen, bewenden zu lassen. Mehr konnte auch mein seliger Vater, der gute Arthur, nicht thun, den Du dennoch jetzt zum Tyrannen stempelst. Du hast stets seinen und Jedermanns vernünftigen Rath verschmäht und übel genommen. Sei es auch ferner so.“

Mit diesen unmutigen Worten war die Dame vom Sopha hinweggetreten; jetzt erfaßte sie die Klingel, die sie heftig zog.

„Bestellen Sie die Postpferde auf 11 Uhr präcis,“ sagte sie dem eintretenden Diener, mit dem ruhigen Ton einer Frau, die eben so gewohnt ist, andern zu befehlen, als sich selbst zu beherzigen. „Jetzt ist es 10 Uhr. Sorgen Sie, daß Josephine und Sie in einer Stunde alles bereit haben und lassen Sie sogleich die Rechnung für Frau Gräfin Stahrberg auf mein Zimmer bringen.“

Ohne sich nochmals nach ihrer Cousine umzusehen, verließ die Dame nach dieser Anordnung das Zimmer, während Gräfin Irene Stahrberg ihre Lectüre wieder aufnahm. Anfangs zuckten wohl die schmalen Hände noch in nervöser Erregung, bald aber fesselte das Buch die Leserin wieder so sehr, daß sie der gebannten Aufregung vergaß und fast nichts von der Unruhe bemerkte, die nun um sie her begann.

Fortf. folgt.

bar sind. Wenn wir es vermeiden, die Frage der Ehescheidung vom Standpunkte der Religion und des confessionellen Bekenntnisses zu kritisiren, so ist doch das durch die erschreckende Zunahme der Ehescheidungen gefährdete allgemeine bürgerliche Wohl, welches in der Erhaltung der Ehe und Familie als der ältesten gottgeweihten Gemeinschaftsordnung im Staate seine Grundlage besitzt, Grund genug, ernstlich auch der Frage näher zu treten, wie die Gesetzgebung sich angesichts der rapiden Zunahme der Ehescheidungen gegenüber zu verhalten hat. Dem Reichsb. müssen wir es überlassen, seinerseits Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie von Seiten des protestantischen Bekenntnisses diesem Krebschaden unserer Zeit, der nach der verschiedenen Lage der kirchlichen Bestimmungen über die Ehescheidung weniger die katholische als die protestantische Kirche berührt, Abhilfe gebracht werden könne.

FC. Berlin, 11. Sept. Wenn die Vermuthung begründet ist, daß die Nachrichten der „Post“ über die beabsichtigte Besteuerung ausländischer Werthpapiere in Form einer Couponsteuer nur ein officiöser Fühler waren, um die öffentliche Meinung betreffs dieses Projectes zu sondiren, dann dürfte das Project in der geplanten Art kaum über eine Besprechung in der Presse hinaus gehen und schon jetzt als ein todgeborenes Kind anzusehen sein. Außer der „Post“ haben wir noch kein deutsches Blatt gefunden, welches für die Couponsteuer auf ausländische Werthpapiere sich ausgesprochen hat, vielmehr herrscht in der Presse aller Parteien — die Regierungsorgane schweigen sich selbstverständlich aus — eine seltene Einmüthigkeit in der Anschauung, daß die geplante Couponsteuer, abgesehen von principiellen und politischen Gründen, schon deshalb zu verwerfen sei, weil die schwersten Bedenken gegen die practische Ausführbarkeit vorliegen. In diesem Sinne spricht sich heute nach dem Vorgange des Reichsb. auch die „Kreuzztg.“ aus, wenn sie auch in zarter Rücksichtnahme auf die Urheber des Couponsteuerprojectes sich dahin ein wenig verlaulst, daß sie die bis jetzt vorliegenden Nachrichten nicht für authentisch und vollständig genug halte um eine Stellungnahme ihrerseits zu formuliren. Insofern jedoch bei dem Couponsteuerprojecte als Gesichtspunkte maßgebend sind die stärkere Heranziehung der Staatseinnahme zu den Staatslasten und die verständige Beschränkung des Zudrangs ausländischer Anleihen auf den deutschen Markt, möchte sie beide durch die Couponsteuer nicht erreichbaren Ziele durch eine Erhöhung der zur Zeit bestehenden Vorksteuer-Sätze zu erreichen suchen. Nach dem Vorksteuer-Gesetz ist nämlich von ausländischen Papieren eine Abgabe von 2 pro Mille von Renten und Schuldverschreibungen ausländischer Staaten und 5 pro Mille von ausländischen Actien und Actien-Antheilscheinen zu zahlen. Eventuell könnte man, meint die „Kreuzztg.“ einer besondern hochbemeßenen Emissionssteuer das Wort reden. An practische Durchführbarkeit mögen die Vorschläge der „Kreuzztg.“ den Vorzug vor der Couponsteuer verdienen; in wie weit aber denselben von allgemeinen politischen, finanzpolitischen und wirtschaftlichen Rücksichten aus Bedenken entgegenstehen, mag der Prüfung für die Zeit vorbehalten bleiben, wo das über-eifrige Studium nach neuen Steuern über den Rahmen academischer Erörterungen hinaus gekommen ist und zu einem faßbaren Steuerprojecte sich veredelt hat, mit dem die öffentliche Meinung ernstlich zu rechnen hat.

Die Regierung zu Potsdam beabsichtigt, für öffentliche Lustbarkeiten und Volksfeste sämtliche Schau-stellungen, welche die Sinnlichkeit zu reizen geeignet sind, und sämtliche Zufalls spiele um Geld zu verbieten. Es ist wirklich hohe Zeit, daß die Ausstellung von „Niesenbamen“ und ähnlichen Frauenpersonen endlich einmal aufhört. Wer die Berliner Haisenbaude kennt, in der sich Sonntags Tausende „amüsiren“, der kann sich nur wundern, daß die Polizei ein derartiges, hier nicht näher zu charakterisirendes Treiben duldet. Wie sich die schamloseste Unzucht auf dem jüngst gefeierten Stralauer Fischzuge breit gemacht hat, ist in der Presse schon gerügt worden. Und ähnlich geht es auf allen Jahrmärkten, Messen, Schützenfesten zc. zu. Wenn diesem Treiben ein Ende gemacht wird, wird man hoffentlich von seiner Seite aus die „Gewerbefreiheit“ gegen die „Polizei-willkür“ in's Feld führen, wenn gleich die Deutschfreimüthigen von ihrer Vorliebe für Hausirer, Colporteurs und ähnliche Gewerbetreibende noch nicht geheilt zu sein scheinen. Daß auch die Glücksspiele, wie Würfeln, Ringwerfen, Loosen, verboten werden, können wir ebenfalls nur billigen. Es wird mit diesen Spielen gerade den jüngeren und den ärmeren Leuten das Geld aus der Tasche gelockt. Es ist deshalb im Interesse der gesunden Entwicklung des Volkslebens nur zu wünschen, daß das Vorgehen der Potsdamer Regierung allgemeinste Nachahmung finden möge. Eines muß jedoch hierbei betont werden: mit dem Verbote allein ist es nicht gethan; es muß dafür gesorgt werden, daß das Volk sein Erholungsbedürfnis in anderer sittlich erhebender Weise befriedigen kann. Das ist freilich nicht sowohl Aufgabe der Behörden als einer zielbewußten Vereins thätigkeit.

Berlin, 10. Sept. Die „N. A. Z.“ sagt, deutsche Nachrichten über die Vorgänge auf Samoa lägen noch nicht vor, das deutsche Geschwader habe aber den Auftrag gehabt, wegen Räubereien auf den Plantagen und wegen Verleumdung des Kaisers sowie der Reichsangehörigen, welche den Geburts-tag des Kaisers gefeiert haben, Genugthuung zu fordern. Ein militärisches Einschreiten werde wahrscheinlich erfolgt sein, wenn König Mafetua eine Entschädigung oder Genugthuung verweigerte. Die auswärtigen Beziehungen Samoas und die Gleichberechtigung Deutschlands, Englands und Americas auf Samoa würden durch das Einschreiten nicht berührt und blieben unverändert. Die Autorität des parallel regierenden Königs Tamafese werde von der großen Mehrheit der Samoaner schon lange factisch anerkannt. Ein amtlicher Vertreter mit Mafetua war für Deutschland unhaltbar, sobald derselbe Verleumdungen und Gewaltthaten gegen die Reichsangehörigen beging.

Unter der Ueberschrift: „Ein Kohlenring“ macht die „Freis. Ztg.“ darauf aufmerksam, daß die niederrheinisch-westfälischen Kohlenproducenten (Dortmund, Bochum, Essen) eine Art Monopolbündel ins Leben rufen wollen, indem ein „Finanzsyndicat“ gebildet werden soll, welches den Ver-

trieb der gesammten Production und damit die Preisbildung zu übernehmen hätte. Das Finanzsyndicat soll sich wie beim Spiritusring verpflichten, für einen gewissen Zeitraum eine bestimmte Kohlenproduction zu einem festgesetzten Minimalpreise abzunehmen. Die Vetter und Interessenten bei diesem Ringproject sind fast ausschließlich Nationaliberale.

Dem socialpolitischen Congress in Vättich widmet die heutige freiconservative „Post“ eine längere Besprechung, in der unter gleichzeitiger Hinweis auf die Trierer Generalversammlung ein schlecht verdeckter und noch schlechter motivirter Mörser und Meid darüber zum Ausdruck gelangt, daß auf diesen beiden katholischen Versammlungen der socialen Frage eine so eingehende Beachtung und Betrachtung geschenkt worden ist, und daß auf beiden Versammlungen, in Vättich allerdings mehr wie in Trier, der Clerus, das „geistliche Element“, im Vorbergrunde stand. Die „Post“ rühmt zwar die „anerkennte Grundlegung“ der Vätticher Versammlung für die deutsche Socialpolitik, sie kann auch gegen die Beschlässe und Verhandlungen nichts anderes als den durchaus hinfalligen Grund anführen, daß gerade die Leute, welche zu den Theesen befehrt werden sollten, „den Wirkungen auf der schönen Neben entzogen blieben.“ Aber die Katholiken allein sollen sich nach dem Herzen der „Post“ der großen socialen Frage nicht „in besonderem Grade hingeben“, „das Socialen wirken aller Kräfte ist die Vorbedingung für die großen socialen Aufgaben.“ Zur Lösung dieser großen Aufgaben allerdings gehört das Zusammenwirken aller Kräfte, daß ist auch in Trier und Vättich oft und deutlich genug betont worden, um eben einem solchen Zusammenwirken vorzuarbeiten und in diesem Sinne alle Kräfte des katholischen Lebens anzuspannen. Dafür sollte die „Post“, wenn es ihr anderes mit der Lösung der großen socialen Aufgaben Ernst ist, weniger Mörser als dankbare Anerkennung empfinden und ihrerseits die protestantischen Kreise zur Nachbesserung auffordern, insbesondere auch an das „geistliche Element“ im Protestantismus die eindringliche Mahnung richten, auf ihren Versammlungen lieber nach dem Beispiele des katholischen Clerus den großen socialen Aufgaben die Aufmerksamkeit zuzuwenden, als den Haß gegen Rom zu predigen.

Berlin, 10. Sept. Aus Anlaß der Kaisermandver im Osten veröffentlicht der heutige „Staats-Anz.“ eine Reihe von Ordensauszeichnungen oder Ernennungen. Unter Anderen erhielten der Bischof von Ermland, Dr. Thiel den Stern zum Kronenorden 2. Klasse, der Bischof von Culm, Dr. Reuber ebenfalls den Stern zum Kronenorden 2. Klasse, der Generalvicar Wien zu Frauenburg den rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife, Domherr Wellischläger zu Pöplitz, Propst Wagner zu Elbing, Professor Dr. Dietrich zu Braunsberg, Prof. Dr. Weibrod ebenfalls am Eucyrium Hofianum daselbst den rothen Adlerorden 4. Klasse.

Belanlich lief seiner Zeit die Mittheilung durch die Blätter, die Mutter des Prinzen Ferdinand von Coburg habe für ihren Sohn um den päpstlichen Segen gebeten und denselben erhalten. Unseres Wissens ist die Nachricht weder bestätigt noch dementirt worden; da aber der Fürst katholisch ist, könnte die auf Wunsch ertheilte Spendung des päpstlichen Segens gewiß nichts Auffälliges haben. Trotzdem sind einige in Rußland lebende bulgarische Flüchtlinge darob so in Aufregung gerathen, daß sie, wie der „Sowjet“ meldet, dem Papst folgendes Droh-Telegramm anstalten:

„Rom. Dem Papste Leo XIII. Allzu früh geruhten Sie, dem Prinzen Ferdinand Ihren Segen zu ertheilen. Schade, daß Ihre Unselbbarkeit Sie nicht voraussehen ließ, daß unsere Heimath, die länger als ein Jahrtausend den orthodoxen Glauben bewahrte, die Befestigung der Kezerei in Bulgarien nicht gestatten wird, und die Zeit nahe ist, da unser Volk dieses Unkraut mit der Wurzel ausreihen wird. Die bulgarischen Emigranten.“ Die russische Gesellschaft verurtheilt, so berichtet die „Daily News“, diese Ungezogenheit der Verschwörer sehr entschieden. Auch findet das Blatt es sonderbar, daß die Censur, welche oft ganz harmlose Telegramme unterdrückt, dieses beleidigende Telegramm habe durchgehen lassen.

Berlin, 10. Sept. Fürst Bismarck ist gestern hier angekommen, begab sich um 1½ Uhr nach Babelsberg zum Vortrag beim Kaiser undehrte heute Nachmittag 5½ Uhr hierher zurück.

Babelsberg, 10. Sept. Das Befinden des Kaisers und der Kaiserin ist gut; der Kaiser machte wiederholte Spazierfahrten im Park. Vormittags hörte er die Vorträge von Poncher's und Albedyll's.

Tobias, 10. Sept. Die Kronprinzliche Familie machte heute einen sechsstündigen Ausflug in die Umgebung. Das Dejeuner wurde im Freien eingenommen; nach demselben fand eine kleinere Gebirgspartie statt. Der Kronprinz, auf dessen Befinden die stärkende Gebirgsluft den besten Einfluß ausübt, kehrte zu Fuß nach Tobias zurück.

Münster, 10. Sept. Dem Clarissenorden ist die Wiedereröffnung des hiesigen Klosters vom Cultusministerium gestattet. Die armen Clarissen, welche ihr vor dem Legidii-Thore gelegenes Kloster vor fast fünfzehn Jahren verlassen mußten und seitdem in Holland, in der letzten Zeit zu Roermond, in der Verbanntung weilten, werden somit endlich in ihr Vaterland heimkehren dürfen.

Oesterreich.

Budapest, 9. Sept. Prinzessin Clementine von Coburg, die Mutter des Fürsten Ferdinand, ist vom Damen-Volksbildungs-Verein in Philippopol zur Ehrenpräsidentin gewählt worden. Die Prinzessin erklärte telegraphisch die Annahme der Ehrenstelle. — Die Werbungs-Gewehrfabrik schloß mit dem Kriegsministerium wegen der Lieferung von Repetirgewehren einen neuen Vertrag ab, demzufolge die Infanterie und Jägertruppe bis zum Herbst 1890 vollständig kriegsmäßig mit der neuen Waffe versehen sein sollen. In diesem Jahre beginnt die Ausrüstung der Landwehr mit derselben Waffe.

Belgien.

Brüssel, 10. Sept. Der „Moniteur Belge“ publicirt die auf sein Ansuchen erfolgte Entlassung des Generals Brial-

mont als Chef des General Bogaert.

Paris, 10. Sept. tarcasino zu Castellon neral Ferron auf Commandeur, bei n firungsversuch beiseit obgewaltet habe und das Vertrauen, da Ferron dankte dem l. Regierung.

Paris, 10. Sept. firten Armecorps v heute Vormittag sta zeigten die Soldaten Nachzügler. Die vo überall innegehabten. Castellonardary wege aller politischen Anst

Rom, 5. Sept. tholizentags sagt d deutschen Katholiken hat es wieder bewie blem wird in Deut Centrum bei der B kraft, Selbstverleug es die Centrums-M Einfluß in einem P in der Minderheit s Chefs sind sie gedul zur Eroberung jeme ihnen eine Regierung

Und wie Windth Waffenstillstand gesch Friebe wird erst um alle Rechte zurückge men; denn mehr als Gestalt des Socialis Die Prüfungen un glaubt, von den Rän den revolutionären das ist nicht so fast der conservativen P

London, 9. Sept. Nachmittags zwischen thätlicher Zusammen von der Waffe Gebi getödtet und verwur folgende Weise: D denrichtiger geladen stand ausgerüst hat der Richter einen E regung; es wurde e das Vorgehen der Polizei-Agenten, we gaben, wurden mit delt und mehrere L der Befehl an die T machen, was den T

Sofia, 10. Sept. genwärtig in Barna rung beauftragt, zw legenheiten nach hier v. Thielmann sofor

— Der bulgari Reclamationen Fra Landesangehörigen des dortigen franß Der Consul wurde scharfem Urlaub

Zweiter soci

Nachm
Gegenstand der D Feuer, welches die Die Wiederaufnahme d Gegenstandes wurde Senator Lamens (b lische Richtung) eine brach: „In Deutschl eingeführte System au beiter, befinden sich u Vorschläge an, die au dieses Aufstus wurde und Befasse zurückge 1. Der Congreß Krankenversicherung, träge der Arbeiter u denben Caffen schafften ein und event. Pen den für die Unfallver gen. Zum Schluß b tutionswesens.

Generalversamm

tages
Für die ersten 5 des Congresses haben weniger Bedeutung, als Die Generalversamm vielmehr der Erbauu verrieth es außerdem, teit hinter den activ derselben setzte, moog daß auch nicht ein be

Preisbildung
wie beim
Minimal-
bei diesem
Lüttich
angere Be-
auf die
verbesser
arüber zum
chen Ver-
Beachtung
auf beiden
in Trier,
obergründe
ndgebung
politisch, sie
gen nichts
haben, daß
werden soll-
en blieben.
Hessen der
erem Grade
die Vor-
ur Übung
Zusammen-
Lüttich oft
em solchen
Sinn alle
für sollte
der großen
danbare
estantischen
auf an
eindring-
lieber nach
n sozialen
Haß gegen
fermander
eine Reihe
en. Unter
r. Thiel
von
ronenorden
nburg den
Domherr
zu Elbing,
n. Weiß-
den rothen
durch die
burg habe
und den-
weber be-
katholisch
pöpstlichen
sind einige
n. Auf-
dem Papst
geruhten
ertheilen.
sehen ließ,
auf den den
er Kerei
nahe ist,
ausreifen
die Gesell-
diese Unge-
findet das
anz harm-
Telegramm
stern hier
berberg
mittag 5 1/2
Kaisers
wiederholte
e Vorträge
lie machte
ung. Das
nach dem-
Der Kron-
gslust den
zuwird.
en ist die
tuministe-
vor dem
Jahren ver-
ten Zeit zu
mit endlich
tine von
am Damen-
präsidentin
aphisch die
einfabrik
ferung von
aufolge die
vollständig
sollen. In
abwehr mit
ublicit die
rals Briat-

mont als Chef des Generalstabs und seine Erziehung durch General Bogaert.

Frankreich.

Paris, 10. Sept. Bei dem gestrigen Banket im Militärcasino zu Castelnau d'Arnaud toastete der Kriegsminister General Ferron auf das siebzehnte Armee-corps und dessen Commandeur, bei welcher Gelegenheit er sagte, der Mobilisierungsversuch beseitige jeden Zweifel, welcher in der Nation obgewaltet habe und führe dem Parlamente und dem Volke das Vertrauen, das sie bisher nicht besessen hätten, ein. Ferron dankte dem Armee-corps und dessen Chef Namens der Regierung.

Paris, 10. Sept. Der Marsch des gesamten mobilisierten Armee-corps von Castelnau nach Villefranche fand heute Vormittag statt. Trotz der Hitze und des Staubes zeigten die Soldaten große Ausdauer und es gab wenig Nachzügler. Die vorgeschriebene Ordnung des Zuges wurde überall innegehalten. Die Presse lobt die Rede Ferron's in Castelnau wegen der Mäßigung und der Vermeidung aller politischen Anspielungen.

Italien.

Rom, 5. Sept. In einer Besprechung des Triester Katholikentages sagt der „Monit. de Rome“ u. a.: „Von den deutschen Katholiken kann man viel lernen, der Tag zu Trier hat es wieder bewiesen. Kein politisches oder sociales Problem wird in Deutschland aufgestellt, ohne daß nicht das Centrum bei der Lösung entscheidend wäre. Durch ihre Thätigkeit, Selbstverleugung, geschickte Stellungnahme verstanden es die Centrums-Mitglieder, sich einen festen hervorragenden Einfluß in einem Parlamente zu verschaffen, in welchem sie in der Minorität sind. Unter der Leitung eines berühmten Chefs sind sie geduldig, aber ohne Schwäche 15 Jahre lang zur Eroberung jener bürgerlichen Rechte marschiert, welche ihnen eine Regierung des Kampfes streitig machte.“

Und wie Windthorst gesagt hat, sie haben nur einen Waffenstillstand geschlossen, keinen definitiven Frieden. Der Friede wird erst unterzeichnet werden an jenem Tage, an dem alle Rechte zurückgegeben sind. Und dieser Tag wird kommen; denn mehr als anderswo stellt sich in Deutschland die Gestalt des Socialismus der bestehenden Regierung gegenüber. Die Prüfungen unserer Zeit sind viel weniger, als man glaubt, von den Kämpfen der Vergangenheit verschieden. Was den revolutionären Parteien ihre gewaltige Stärke verleiht, das ist nicht so fast ihre eigene Macht, als die Schwäche der konservativen Parteien.“

England.

London, 9. Sept. In Mischelstown (Irland) hat heute Nachmittag zwischen der Bevölkerung und der Polizei: ein thätlicher Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem die Polizei von der Waffe Gebrauch machte. Mehrere Personen wurden getötet und verwundet. Der Zusammenstoß entstand auf folgende Weise: Der Deputierte O'Brien war vor den Friedensrichter geladen worden, weil er die Richter zum Widerstand aufgeizt hatte. Da O'Brien nicht erschien, erließ der Richter einen Haftbefehl. Darüber entstand große Erregung; es wurde ein Meeting abgehalten, in welchem gegen das Vorgehen der Regierung protestiert werden sollte. Die Polizei-Agenten, welche die Stenographen des Meetings umgaben, wurden mit Stockschlägen und Steinwürfen mißhandelt und mehrere Beamte schwer verletzt. Es erfolgte nun der Befehl an die Polizei, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, was den Tod von zwei Personen zur Folge hatte.

Bulgarien.

Sofia, 10. Sept. Der Consul v. Michberger, der gegenwärtig in Varna weilte, wurde von der deutschen Regierung beauftragt, zwecks Führung der administrativen Angelegenheiten nach hier abzureisen. Nach seiner Ankunft verläßt v. Thielmann sofort Sofia.

Der bulgarische Präfect in Rußland schenkte den Reclamations-Frankreichs betreffs der Sicherheit seiner Landesangehörigen und der bedrohten persönlichen Sicherheit des dortigen französischen Consuls selber keinerlei Rücksicht. Der Consul wurde deshalb ermächtigt, Rußland mit unbeschränktem Urlaub zu verlassen.

Zweiter socialer Congress in Lüttich.

b. Lüttich, 7. September.

Nachmittags-Sitzung. 3. Section.

Gegenstand der Debatte: Obligatorische Krankenversicherung. Das Feuer, welches die Vorbereitungsarbeiten belebte, glühte weiter. Die Wiederaufnahme der Sitzung und die Diskussion des verwandten Gegenstandes wurde trefflich dadurch eingeleitet, daß der Lütticher Senator Lamens (derselbe sitzt im Senat die intravagant-katholische Richtung) eine lange für Deutschlands Versicherungs-Gesetzgebung sprach: „In Deutschland — erklärte Lamens — bewährt sich das eingeführte System ausgezeichnet. Beide Theile, Industrie wie Arbeiter, befinden sich wohl dabei, nehmen wir also vertrauensvoll die Vorschläge an, die auf den deutschen Principien beruhen.“ In Folge dieses Ausrufs wurden die Anträge der gegnerischen de Pouthiere und Bogaert zurückgewiesen und folgende Wünsche formuliert:

1. Der Congress wünscht die Einführung einer obligatorischen Krankenversicherung. 2. Die zu bildenden Cassen werden durch Beiträge der Arbeiter und Arbeitgeber unterhalten. 3. Die zu gründenden Cassen schaffen den erkrankten Arbeitern ärztliche Hilfe, Medicin und event. Pensionen. — Alle weiteren Beschlüsse entsprechen den für die Unfallversicherung zur Ausrüstung gebrauchten Bestimmungen. Zum Schluß beschließt man sich mit der Reform des Professionswesens.

Generalversammlung am Abend des 3. Versammlungstages, Dienstag Abend 8 Uhr.

Für die ersten ökonomischen und socialpolitischen Vorträge des Congresses haben diese abendlichen Generalversammlungen weit weniger Bedeutung, als die tagelangen Sitzungen der Sectionen. Die Generalversammlungen entscheiden jeder Discussion nach und vielmehr der Erbauung des Laien gewidmet. Die gestrige Sitzung verließ es außerdem, daß ein erfolgreicher Tag angestrengter Thätigkeit hinter den activen Congressmitgliedern lag, eine größere Anzahl derselben fehlte, wegen des Publicum so zahlreich vertreten war, daß auch nicht ein beschreibendes Plätzchen im weiten Saale übrig blieb.

Nach der Verlesung der im Laufe des Tages gehaltenen Sectionsbeschlüsse entwickelt sich eine Folge glänzender Reden, deren jede ein oratorisches Meisterwerk ist.

IV.

3. Section: Geseßgebung.

In der Sitzung von Mittwoch Vormittag wurde über die Brannwein-Pflicht verhandelt. Dieselbe hat eine schreckliche Ausdehnung genommen. Nach der Statistik verzehrt in Belgien im Durchschnitt jede Person (Mann, Frau und Kind) 14 Liter 50 Gradigen Spirit. Ein fürzlich gegebenes Gesetz bestraft den Verurtheilten, welcher Scandal macht. Es wird vorgeschlagen, die Zahl der Wirthshäuser zu vermindern. Eine Erhöhung der Steuer hat in einem Theile von Flandern die Zahl der Wirthshäuser von 180 auf 170 herabgesetzt. Beschlossen wird: die Steuer der Wirthshäuser soll erhöht werden. Die Fabrication von Brannwein u. s. soll überwacht werden. In allen Schulen möge man Belehrungen über die Nachteile des Genusses des Schnaps geben. Die dem Brannwein in hohem Maße Ergebenen sollen in besondern Schulen untergebracht werden. Durch ein Gesetz soll festgesetzt werden, auf wie viele Einwohner ein Wirthshaus kommen darf. Beamten des Saates und der Provinz soll nicht gestattet sein, Wirthshäuser zu haben. Es wird vorgeschlagen, dem, der die höchste Steuer anbietet, die Concession zu verleihen (systeme d'adjudication); dieser Vorschlag wird zurückgewiesen, weil er ein ganz neues System einführt, dessen Folgen man nicht übersehen kann. Der weniger schädliche Kornschnaps soll mit geringerer Steuer belastet werden, als der Kartoffelschnaps. Dr. Petit, Regimentsarzt in Lüttich, hatte eine längere Rede gehalten, um vorstehende und noch weiter gehende Maßregeln vorzuschlagen. Bisher konnte jeder beliebige Mann eine beliebige Anzahl von Wirthshäusern eröffnen.

Betreffs der Militär-Seelsorge wird ausgetauscht: Für dieselbe ist sehr dringlich gefordert. Wer die Sacramente empfangen will, muß beim Unterofficier, um ausgehen zu dürfen, Erlaubnis nachsuchen. Allerdings ist den Soldaten Sonntags von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends freigegeben, aber in Wirklichkeit verheißt es die Unterofficiere, durch allerlei Arbeiten diese freie Zeit auszufüllen. Ein Arzt hat die Statistik gemacht, daß von der ganzen Armee 7 Prozent an gewissen Krankheiten leiden. Wir müssen die Soldaten, welche ihr Leben dem Vaterland widmen, gegen solch' entsetzliches Verderben schützen. Die belgische Armee, welche i. J. 1802 in der goldenen Ehrenschlacht gefügt hat, hatte vorher dem Gottesdienst beigegeben. Im Falle eines Krieges ist gar keine Fürsorge getroffen für die Militär-Seelsorge; in Deutschland, England, Oesterreich u. s. aber ist dafür gesorgt. Unser Kriegsminister ist für die Militär-Seelsorge. — Advocat Verheggen aus Brüssel legt einen Gesetzentwurf über Einführung der Militär-Seelsorge vor.

Abg. Ghesbouts theilt mit, daß in Tirlemont von 400 Soldaten nur 8 Sonntags in die Messe gegangen sind. Die Soldaten verheißt, daß sie Sonntags durch alle möglichen Arbeiten in der Kaserne zurückgehalten werden, trotz der vom Kriegsminister getroffenen Anordnungen. Der Redner hält es nicht für gut, daß in der Kaserne selbst ein Saal zur Erhaltung des Religionsunterrichtes einräumt werde. Er empfiehlt die Cercles militaires (katholische Vereins-häuser für Soldaten). In Holland hat ein protestantischer Officier der Einweisung eines solchen von einem Jesuiten geleiteten Vereinshauses beigegeben. — Verheggen entgegnet, daß der Kriegsminister für Einrichtung eines Saales in den Kasernen ist; auch in England ist es so. Der Officier kann auf diese Art die Soldaten besser überwachen. Der Gesetzentwurf wird von der Section gebilligt. Ferner wird noch gewünscht, daß die Bischöfe ein Erbauungsbuch für die Soldaten herausgeben lassen. Eine lange Debatte fand über die cercles militaires (Soldaten-Casinos) statt; sie bieten den Soldaten große Annehmlichkeiten; den Militärbehörden soll stets der Zutritt zu ihnen offen stehen.

b. Lüttich, 8. September.

Der Congress ist gestern mit derselben fröhlichen Fröhlichkeit wie im verfloßenen Jahre geschlossen worden. Fünfhundert Personen, welche in der Kapelle von St. Servais versammelt waren, sangen das Credo und Te Deum. Gestern Morgen wurden die Sections-Sitzungen beendet. In der öffentlichen Generalversammlung hatten die Berichterstatter ihre Sectionsberichte ab und legten die gefaßten Resolutionen vor. Ich erwähne nur diejenigen über die Einrichtung einer Liga gegen die Freimaurer, über Militär-Seelsorge u. s. Hierauf hielt Medacteur Berlepen eine prachtvolle Rede über die weltliche Herrschaft des Papstes.

Wer den Socialismus der Massen bekämpfen will, muß den Socialismus der Diplomaten bekämpfen. Der Kirchenstaat muß dem Papste wiedergegeben werden. (Braulender Beifall.) Der Papst ist jetzt ebenso frei, wie Daniel in der Löwengrube. Durch den Sturz des päpstlichen Thrones werden die Throne aller Fürsten in Gefahr gebracht. Die Gefahr des Socialismus wird immer größer. — Der Director der Universität Löwen, Mgr. Garmy, gibt einen Rückblick auf die Arbeiten des Congresses. Cardinal Langenieux von Rheims hält die Schlußrede, worauf der Bischof von Lüttich den Dank gegen Gott ausdrückt, welcher die Arbeiten des Congresses gesegnet habe, und dann den Cardinal, den übrigen Bischöfen Belgiens, den Clerus, den Ausländern, den Laien von ganz Belgien, den Damen, welche den öffentlichen Sitzungen beigegeben, dem Vicepräsidenten Collinet, den Präsidenten und Referenten der Sectionen u. s. dankt.

Der Arbeiterversammlung am Abend wohnten 2000 Personen bei.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 10. Sept. In der verfloßenen Woche wurden durch die hiesige Polizeibehörde 36 Brodtagen abgestempelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrottes im Gewichte von 6 Kilo wie folgt stellen: bei

1 Bäder resp. Verkäufer	0,88 M.
3 " " "	0,90 "
26 " " "	0,92 "
16 " " "	0,96 "

— Das leidige Werfen mit Steinen kann trotz der damit verbundenen Gefahren von der Jugend noch immer nicht gemieden werden. Auf dem Viehmarktplatz warf gestern Morgen ein 12jähriger Knabe einem 10jährigen ein Loch in den Kopf.

— Der vor einigen Wochen wegen Majestätsbeleidigung zur Untersuchung gezogene Brauergeselle aus Dormagen wurde zufolge Verfügung der Rgl. Staatsanwaltschaft heute nach Düsseldorf in Untersuchungshaft transportiert.

— In der Jagd des Herrn Flemming an der Lauenburg wurde gestern von einem Jäger in Gebüsch ein weißer Papagei, ein schönes Exemplar, geschossen. Jedenfalls hat man es mit einem Fledermaus zu thun.

Neuß, 9. Sept. Nach einer kurzen Pause, die zur Erholung von den Anstrengungen des Gantturnfestes nöthig war, hat der hiesige Turnverein seine regelmäßigen Uebungsstunden wieder aufgenommen, und zwar finden dieselben in gewohnter Weise Mittwoch und Samstag Abends 8 1/2—10 1/2 Uhr statt. Die Uebungen bestehen in Aufmarsch, Frei-, Stab- oder Ordnungsbewegungen nebst riegelmäßigem Turnen an den verschiedenen Geräthen. Es wäre zu wünschen, daß das

Interesse, welches sich bei Gelegenheit des Gantturnfestes hier selbst für die Turnsache so lebhaft gezeigt hat, sich auch durch zahlreiche Theilnahme jüngerer und älterer Freunde körperlicher Uebungen als active und passive Mitglieder bekundete. Zu der durch Ballotage erfolgten Aufnahme in den Verein sind schriftliche Gesuche an ein Mitglied des Turnrathes zu richten oder im Vereinslocal (Stadt. Kaufhaus) abzugeben.

Grevenbroich, 10. Sept. Dem Vernehmen nach soll mit dem längst in Aussicht gestellten Ausbau der Eisenbahn-Linie Grevenbroich-Köln erst nach Fertigstellung der neuen Bahnhöfe und der sonstigen Eisenbahnbauten in Köln begonnen werden. Wie die Kölner Handelskammer, so hat sich auch die M.-Gladbacher dafür ausgesprochen, daß jene neue Linie direct nach Köln geführt werde. Früher wurde bekanntlich beabsichtigt, dieselbe in Königsdorf auslaufen zu lassen.

Köln, 8. Sept. Der Ausbau der Linie Hochneufirch-Grevenbroich steht nunmehr, nachdem die Grunderwerbsverhandlungen bis auf einige noch in der Gemeinde Essen bestehende Differenzen beendet sind, baldigst bevor. Die Königl. Eisenbahndirection in Köln hat bereits die Arbeiten für die Strecke öffentlich ausgeschrieben, so daß mit dem Bau bereits in diesem Monat begonnen werden kann. Die hierfür designierten Baubeamten werden in der zweiten Hälfte September hier eintreffen. Etwa 200 Personen werden zu den Erd- und Maurerarbeiten benötigt werden, so daß für Arbeitsuchende aus hiesiger Gegend Gelegenheit zu Verdienst, namentlich im Winter, zu erhoffen ist. Wird auch voraussichtlich im kommenden Jahre erst die Theilstrecke Hochneufirch-Grevenbroich fertig und dem Verkehr übergeben, ohne daß sich die Fortsetzung Grevenbroich-Köln unmittelbar daran anschließt, so ist doch auch die Anfangsstrecke für den örtlichen Verkehr von großer Bedeutung. Erst durch sie gelangen die östliche und westliche Kreishälfte zu einer engeren Verbindung und wird die Landwirtschaft sowie die Industrie des Kreises mit den großen Fabriksorten Gladbach und Rheydt in directen Verkehr gebracht.

(Grevenbr. Btg.)

M.-Gladbach, 9. Sept. Vorgestern Nachmittag verübten drei Burschen in Hardt einen Einbruch, ohne indeß Beute zu machen. Der Bewohner des Hauses, ein Junggeselle, bei dem die Einbrecher des Hauses Geld suchten, war, was sonst nicht der Fall zu sein scheint, zur Zeit der That im Hause anwesend; er lag nämlich wegen Unwohlseins im Bette. Als er die fremden Menschen in seiner Wohnung gewahrte, erschrak er und schrie um Hilfe, worauf die Nachbarn zusammenliefen, die nun entlaufenden Diebe verfolgten und bis auf einen, der entkam, festnahmen. Der Entkommene hatte einen Revolver, mit dem er seine Verfolger einschüchterte. Die Verhafteten wurden im hiesigen Polizeigewahrsam abgeliefert.

Essen, 8. Sept. Gestern Abend fand im großen Saale der Restauration van de Voo hier ein Fetencommerz der kath. Studentenvereine Deutschlands statt. An demselben theilnahmen sich laut der „Ess. Bztg.“ außer etwa 80 Activen und alten Herrn Vertreter der hiesigen Geistlichkeit und Bürgerchaft. Zündende Reden wechselten mit frisch gelungenen Liedern. Besonders Jubel und Begeisterung erregte die Rede des hochw. Herrn Pfarrers Dr. Weising, der trotz seiner 124 studentischen Semester der Einladung der Vereine gefolgt war. Der hochw. Herr sprach seine große Freude über die Gründung und das Gedeihen der Vereine aus und ermahnte insbesondere die noch activen Studenten, den Muth, den sie im offenen Bekennen ihrer Principien auf der Universität zeigten, sich auch für das Philisterium zu bewahren. Die Fidelitas erreichte einen hohen Grad und war von ziemlich langer Dauer.

Köln, 11. September. Der Rajah Sri Bhengarji von Ruttich, der heute hier ankam und im Hotel Ditsch absteigt, wird bis Dienstag Morgen hier bleiben und sich dann nach Berlin begeben, wo er eine Woche bleiben und im Centralhotel wohnen wird. Der Rajah, einer der angesehensten Fürsten von Indien, war bei den Jubiläumsfestlichkeiten Gast der Königin Victoria und bereift in Begleitung des von der englischen Regierung hierzu beauftragten Obersten Goodfellow die Hauptstädte des Festlandes. Er zählt erst 21 Jahre; da sein Vater starb, als Sri Bhengarji erst 10 Jahre alt war, so wurde sein Land, 6500 Quadratmeilen fassend mit 1 1/2 Millionen Einwohnern, von einem Regentenschaftsrath regiert. Seine jährlichen Einkünfte belaufen sich auf 3 Millionen. Die Dynastie des Rajah beherrscht das Land seit Anfang des 16. Jahrhunderts. Im Gefolge befinden sich vier Würdenträger seines Hofes, ein Arzt, ein Secretär, zahlreiche Dienerschaft und ein vollständiges Küchenpersonal.

Bonn, 9. Sept. Auf Grund der Städte-Ordnung wird unser Stadtverordneten-Collegium, das bisher 24 Mitglieder zählte, bei der nächsten Wahl auf 30 Stadtverordnete verstärkt werden. Der betreffende Paragraph schreibt vor, daß Städte über 30.000 Einwohner ein Stadtverordneten-Collegium von 30 Personen haben sollen. Bonn zählt gegenwärtig 38.000 Seelen. Im November werden außer den ausstehenden 8 also noch 6 neue Mitglieder zu wählen sein.

Bonn, 9. Sept. Die Arbeiter der katholischen Pfarrei werden dem h. Vater zu seiner Secundisfeier ein vollständiges Glockengeläute aus Gussstahl zum Geschenk machen. Die Namen sämtlicher Geschenkgeber sollen in einem Album vereinigt dem hl. Vater mit übergeben werden.

Trier. Der Trierische Bauernverein zählte Ende August 0,002 Mitglieder.

Vermischtes.

— Geangelt. Der kleine Willi betrachtete bei Tisch den Bräutigam seiner Schwester sehr aufmerksam; dann fragte er ihn plötzlich: „Hat's sehr weh gethan?“ Bräutigam: „Was meinst Du denn?“ Willie: „Gings in die Lippe?“ Dr.: „Ich weiß in der That nicht, was Du meinst.“ Mutter: „Sei still oder Du mußt vom Tische fort.“ Willi: „Warum denn? Susie sagte doch gestern, sie habe lange nach ihm geangelt, aber endlich habe er doch angebissen. Da wollte ich nur wissen, ob —“ Der Wirth begreift Willi war aus dem Zimmer gebracht, ehe er seinen Satz vollenden konnte.

